

Alle Rechte beim Urheber.

Abdruck nur gegen Belegexemplar, Honorar plus 7% MwSt.

Die Lebenskraft der Naturheilkunde

Der Diskussion um Naturheilverfahren geben Forscherinnen des Universitätsklinikums Jena neue Nahrung. Mittels Reflexzonenmassagen linderten sie die Schmerzen von Patienten mit Kniegelenksarthrose. Darüber hinaus konnten die Patienten nach der Akupressurbehandlung das erkrankte Gelenk deutlich besser bewegen. Die Wirksamkeit von Naturheilverfahren wie denen der traditionellen chinesischen Medizin ist durchaus umstritten. Erst vor einem Jahr strich das Bundesamt für Gesundheit der Schweiz in der Folge einer groß angelegten Studie naturheilkundliche Behandlungen aus der Leistungsverordnung der Krankenversicherer.

Zur Wirksamkeit traditioneller chinesischer Medizin konnte die Studie keine Aussage treffen. Dazu gab es zu wenig aussagekräftige Untersuchungen. Indes ist sich Christine Uhlemann vom Universitätsklinikum Jena sicher: „Die erzielten Resultate gehen über den Placebo-Effekt hinaus.“ Sie stellte mit Catharina Güttner fest, dass die Schmerzen ihrer Patienten um über 70 Prozent zurückgingen, wenn sie über einen längeren Zeitraum die Reflexzonen an ihren Füßen massierten.

Die Zufriedenheit der Patienten, die sich einem Naturheilverfahren unterziehen, steht in einem merkwürdigen Kontrast zu wissenschaftlichen Wirksamkeitsstudien, denen zufolge die Verfahren nicht wirken dürften. Setzt dennoch eine Wirkung ein, die sich in der Patientenzufriedenheit niederschlägt, spricht man vom Placebo-Effekt. Über diesen hinaus gelangen die Naturheilverfahren laut der schweizerischen Studie zur Evaluation der Komplementärmedizin aus dem Jahr 2005 nicht, wenn Heilerfolge wie die Schmerzlinderung in Jena bereinigt werden um die förderlichen Eigenschaften ihrer Patienten und deren Vertrauen in den sie behandelnden Arzt. Letzteres werde sehr stark dadurch begünstigt, dass die Konsultation bei Ärzten der Naturheilkunde deutlich länger dauere als in Praxen der Allgemeinmedizin. Zudem seien ihre Patienten hauptsächlich jung, gebildet und weiblich, was die Wahrscheinlichkeit zu gesunden signifikant erhöhe. Insgesamt sei nach der Bereinigung eine Wirksamkeit der Naturheilverfahren über die des Placebo-Effektes hinaus nicht feststellbar. Dennoch wünschen sich laut einer Umfrage von Allensbach aus dem Jahr

Alle Rechte beim Urheber.

Abdruck nur gegen Belegexemplar, Honorar plus 7% MwSt.

2002 fast Dreiviertel der Bevölkerung eine Behandlung mit Methoden der Naturheilkunde. Einen so hohen Anteil junger, gebildeter Frauen dürfte es auch in der Schweiz nicht geben.

Ein gewichtiger Grund für die Popularität der Naturheilkunde in der Bevölkerung dürfte geradezu in ihrer ihr wissenschaftlich attestierten Wirkungslosigkeit liegen: Wo schon die Wirkung eines Verfahrens oder eines Präparates ausgeschlossen ist, können auch keine ungewollten Nebenwirkungen auftreten. Die Risiken einer naturkundlichen Behandlung sind anerkanntermaßen deutlich geringer als bei der Verabreichung pharmakologischer Medikamente. Entsprechend sind im Arzneimittelgesetz der Bundesrepublik die Mittel der Homoöopathie und Naturheilkunde zugelassen, ohne dass ein Nachweis ihrer Wirksamkeit vorher erbracht werden müsste. Auch der Verzicht auf diagnostische Apparate, die Röntgen- oder Radiostrahlen aussenden, verringert in der Naturheilkunde das Risiko, im Verlaufe einer ärztlichen Behandlung gesundheitliche Schäden davonzutragen.

Die Angst vor gesundheitsschädigenden Risiken war es, die bereits vor über 200 Jahren Ärzte dazu bewog, in der Medizin einen sanften Weg einzuschlagen. Zu viele Patienten ließen damals gar ihr Leben, weil sie im Anschluss an die Lehren des Paracelsus Bleiacetat oder Quecksilberoxid verschrieben bekamen. Statt der chemischen Präparate, sollten im Sinne der Naturheilkundler zur Heilung in der Natur vorkommende Mittel und Reize eingesetzt werden. Statt die körperliche Funktionalität einzelner Organe wiederherzustellen, verfolgten sie einen ganzheitlichen Ansatz, demzufolge die gestörte Harmonie des gesamten Organismus wieder ins Gleichgewicht gebracht werden sollte. Einer ihrer Pioniere, Christoph W. Hufeland, empfahl in seinem Hauptwerk „Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern“ von 1798 eine ausgeglichene Ernährung und einen harmonischen Lebensstil. Wie Samuel Hahnemann, der Begründer der Homoöopathie, als dessen Kritiker Hufeland auftrat, gründete er die sanfte Medizin im zentralen Begriff der Lebenskraft (virtus vitalis), die nach Aristoteles allem Lebendigen innewohnt und nicht synthetisierbar ist.

Eine solche Lebenskraft liegt auch dem Ansatz der Reflexzonenmassage zugrunde. Von den Chinesen wurde sie bereits zu Zeiten des Aristoteles in Form der Akupressur

Alle Rechte beim Urheber.

Abdruck nur gegen Belegexemplar, Honorar plus 7% MwSt.

angewandt. Ein fernöstlicher Zeitgenosse des Stagiriten, der chinesische Philosoph Zhuāngzi, beschrieb Qi, das substanzielle Fluidum des Taoismus, das jegliche Existenz durchdringt, medizinisch als Lebenskraft, die durch den Körper strömt. Der Strom des Qi verlaufe im Körper in Bahnen, welche Organe, Muskelgruppen und Hautpartien miteinander verbänden, ohne dass ihnen ein Nervenkanal zugrunde läge. Gemäß der Bahnen würden innere Organe oder Muskeln repräsentiert in zugeordneten Zonen auf der Körperoberfläche. Durch den Massagedruck oder feine Nadelstiche in die Haut lasse sich der gestörte Strom des Qi derart beeinflussen, dass ein dadurch aus dem Gleichgewicht von Yin und Yang geratener Körper wieder in einen harmonischen Zustand finde.

Die Lebenskraft wurde seither so oft totgesagt, wie sie wiederauferstanden ist. In eine erste Krise geriet sie im 17. Jahrhundert, als Anton van Leuwenhoek das binokulare Mikroskop erfand. Das mächtige optische Instrument machte für die wachen Augen des Marcello Malpighi das Adergeflecht von Kapillaren und Venolen sichtbar. Dieses erklärte, wie das Blut von den Arterien in die Venen gelangt, und schloss das von dem englischen Arzt William Harvey beschriebene Herz-Kreislauf-System. Im 19. Jahrhundert nagten winzige Krankheitserreger an der Lebenskraft: Ferdinand Cohn, Louis Pasteur und Robert Koch entdeckten unter ihren Mikroskopen Bakterien und Viren. Und schließlich synthetisierte der deutsche Chemiker Friedrich Wöhler zur selben Zeit den organischen Harnstoff aus anorganischen Salzen.

Je mehr sich die Lebenskraft quantitativ auflöste, umso mehr verlagerten ihre Verteidiger ihre Argumentation auf die qualitative Seite des Begriffs. Für Henri Bergson in Frankreich und Wilhelm Dilthey in Deutschland hatte das Erleben einen von dessen begrifflicher Wiedergabe grundlegend verschiedenen Charakter, weshalb es aus einer Lebenskraft hervorgehen müsse, die sich ebenso grundlegend unterscheide von den physikalischen oder chemischen Kräften. Legt man im Sinne der Lebensphilosophen das Erleben der Patienten einer medizinischen Behandlung zugrunde, spricht zumindest so lange nichts gegen die Naturheilkunde, wie die Konsultationszeiten in den Praxen der Allgemeinmedizin kurz bleiben. Denn dann fühlen sie sich dort zumindest besser behandelt.